

Die Ressourcen der Armen

Nachhaltige Landnutzung in den Philippinen

von Herwart Groll

Als die Grenzen und Kehrseiten der Grünen Revolution offensichtlich wurden, gründete sich MASIPAG — ein erfolgreiches Netzwerk der »Partnerschaft von Bauern und Wissenschaftlern für die Entwicklung« (d. Red.).

Die »Grüne Revolution« war der Versuch, die Produktivität in der Landwirtschaft durch Hochleistungssaatgut, intensive Bewässerung, Mineraldünger, Pestizide und Maschinen zu steigern und mit der Ausweitung der neuen Anbaumethoden auf die Dritte Welt seit den Sechzigerjahren insbesondere auch die dort auftretenden Hungerprobleme zu lösen. Die Steigerung der Flächenproduktivität wurde erreicht durch speziell gezüchtete *High Yielding Varieties*, Hochleistungssorten in Verbindung mit einem hohen Einsatz an Düngern, Pflanzenschutz, Technik (Mechanisierung) und Bewässerung.

Die neuen Sorten hatten ein hohes Ertragspotential, stellten aber auch hohe Ansprüche an den Standort. Ihre Anfälligkeit gegenüber einigen Krankheiten verlangte einen entsprechenden »Schutz« mit Pestiziden. Ihr Wurzelsystem war schwächer ausgebildet und erforderte, dass Nährstoffe reichlich vorhanden und leicht verfügbar waren — in Form mineralischer Düngung. Vorkämpfer dieser »Revolution« waren öffentliche Forschungseinrichtungen und Agrarkonzerne. Staatliche Programme forcierten den Wechsel zu Hohertragsorten durch die Vergabe von Kredi-

ten, an die der Anbau von Hohertragsorten geknüpft war. So kamen in wenigen Jahren auf rund 90 Prozent der bewässerten Reisflächen die »High Yielding Varieties« zum Anbau; die bis dahin üblichen Landsorten wurden immer weniger angebaut und gingen zum großen Teil verloren.

Bald zeichneten sich Kehrseiten dieses Ansatzes ab: Infolge des höheren Einsatzes von Agrarchemikalien gingen Fische, Frösche, Schnecken und Krabben in den bewässerten Feldern zurück, durchaus wichtig als Nahrung oder Futter. Die Kosten der neuen Betriebsmittel mussten über Kredite finanziert werden und führten viele Familien in eine »Schuldenfalle«, insbesondere in Gebieten mit weniger günstigen landwirtschaftlichen Bedingungen, wie hängigen Lagen, schwierigeren Voraussetzungen der Bewässerung, schlechterer Verkehrsanbindung — und kleinbäuerlichen Strukturen. Gerade dort verschärfte der kapitalintensive Ansatz die wirtschaftliche Polarisierung zwischen Bauern/Bäuerinnen. »Wachse oder weiche«, so lautete die Formel, die kurz-sichtigen betriebswirtschaftlichen Aspekten zum Durchbruch verhalf und damit die kulturelle Orientierung der Menschen an ganzheitlichen Prozessen und den Prinzipien der Nachhaltigkeit ins Abseits stellte.

»Was kostet es denn, eine Reissorte zu züchten, wie sie die Bauern wollen?«

1985 wurden diese Themen bei einer nationalen Konferenz über Probleme der philippinischen Rei-

sproduktion (BIGAS-Konferenz) in der Staatlichen Universität Los Baños diskutiert. Reisbauern/-bäuerinnen und Vertreter ihrer Organisationen sowie Wissenschaftler und Persönlichkeiten der landwirtschaftlichen Verwaltung nahmen daran teil. Mit der Frage »Was kostet es denn, eine Reissorte zu züchten, wie sie die Bauern wollen?« brachte ein Teilnehmer den Stein ins Rollen. Eine solche Sorte muss hohe Erträge auch ohne mineralische Dünger und Pestizide erreichen können. Sie muss entsprechende Widerstandskraft gegenüber Krankheiten und Schädlingen besitzen, aber Nährstoffe wirksam aufnehmen und verwerten können. Kurzum, gefragt war eine genetische Ressource in der Souveränität der Bauern, zu der sie einen kostengünstigen und sicheren Zugang haben.

Der Wunsch wurde Tat, als Bauern/Bäuerinnen Geld sammelten, um die ersten eigenen Züchtungsaktivitäten zu finanzieren, und eine Gruppe in der Provinz Nueva Ecija ein Stück Land für die notwendigen Versuche zur Verfügung stellte. Es war die Keimzelle des Netzwerks MASIPAG, das als »Partnerschaft von Bauern und Wissenschaftlern für die Entwicklung« formell am 26. Mai 1986 gegründet wurde. Die Abkürzung der philippinischen Bezeichnung wird mit »Farmer-Scientist Partnership for Development« ins Englische übertragen und bedeutet in der einheimischen Sprache auch »harte Arbeit«.

Das Bauernnetzwerk MASIPAG

In der ersten Phase (1986 — 1990) zielte die Arbeit vor allem dar-

Der vorliegende Text ist die gekürzte Fassung eines Artikels von H. Groll, der kürzlich im ersten Teil der Werk-mappe zur Misereor-Fastenaktion 2003, dem Sachheft »Wem gehört die Welt« (S.41-49), erschienen ist. Zentrales Thema der Fastenaktion von Misereor ist in diesem Jahr die weltweite Verteilung von Ressourcen. (Weitere Informationen bei: Bischöfliches Hilfswerk Misereor e.V., Mozartstraße 9, 52064 Aachen; www.misereor.de)



Foto: H. Groll/Misereor

Bauern beim Erfahrungsaustausch

auf, die in Form von Landsorten bei den Landwirt/innen noch vorhandenen genetischen Ressourcen zu sammeln und auf ihre Stärken hin zu testen.

Systematisierte Erfahrungen über das Potential der erprobten Sorten sowie ihrer Wechselwirkungen mit dem Standort und der Witterung waren wichtige Früchte dieser ersten Phase. Sie weckten Neugier, Bewusstsein und Wertschätzung für das reiche Wissen der Landwirt/innen — auch über die Genetik hinaus, z.B. im Pflanzenschutz und der Produktionstechnik.

Trainingsprogramme wurden erarbeitet, die neben den engeren pflanzenbaulichen Aspekten, wie Reiszüchtung und -selektion, Reinigung und Lagerung von Saatgut, Pflanzenschutz und Pflanzenernährung, auch die Prinzipien Nachhaltiger Landwirtschaft, Entwicklungskonzepte sowie die nationalen und internationalen Rahmenbedingungen thematisierten. Sehr schnell übernahmen Bäuerinnen und Bauern selbst die Rolle der Trainer.

Die schwierige Situation der Kleinbauern und die ersten Erfolge führten zu einem großen Interesse an der Initiative. Entsprechend waren die Jahre 1990 — 1997 von einem rasanten Wachsen geprägt. Das ging — natürlich! — nicht ohne Probleme. Manche Interessenten wollten besonders schnell einsteigen und ersparten sich z.B. die vergleichenden Sortenversuche. Doch wer nicht te-

sten will, muss fühlen! Fehlschläge blieben dann nicht aus, aber sie halfen mit zu klären, ob jemand wirklich bereit war, sich auf das neue Konzept selbsthilfeorientierter, nachhaltiger Landwirtschaft einzulassen.

Neuorientierung und Konsolidierung prägen die Jahre ab 1997. Auf die bisherige Arbeit zurückzublicken, die wesentlichen Erfahrungen herauszufiltern, um auf dieser Basis die nächsten Schritte zu unternehmen, war deshalb auch das Ziel einer im Jahre 2000 durchgeführten externen Prüfung. Sie stellte fest: In der philippinischen Landwirtschaft führt an MASIPAG kaum ein Weg vorbei. Heute ist es ein Dachverband, bei dessen Generalversammlung über 450 Basisorganisationen aus allen drei Hauptprovinzen — Luzon, Visayas und Mindanao — mit etwa 20 000 Mitgliedern vertreten sind, dazu rund 40 Nichtregierungsorganisationen und eine Reihe von Wissenschaftlern. Darüber hinaus haben sich andere Verbände, insbesondere das nationale Netzwerk PAKISAMA mit etwa 22.000 Mitgliedern, an dem Konzept von MASIPAG orientiert und dadurch zentrale Impulse erfahren.

Gewinn durch Einsparungen

Die Erhebungen kamen zu dem Ergebnis, dass etwa 3 000 Landwirte das zu Grunde liegende Konzept der Landnutzung und Ernäh-

rungssicherung umsetzen; das bedeutet konkret: traditionelle Sorten, eigene Saatgutproduktion, Verzicht auf Dünger und chemischen Pflanzenschutz. Die Akzeptanz vonseiten der Landwirt/innen begründet sich insbesondere in der Wirtschaftlichkeit des Ansatzes: Niedrigere Verkaufserlöse durch geringere Erträge werden in der Regel durch höhere Kosteneinsparungen oft schon zu Beginn der Umstellung wettgemacht. Im Zeitraum von etwa drei bis fünf Jahren, wenn sich die natürliche Bodenfruchtbarkeit regeneriert und die Erfahrung im Führen der Sorten wächst, wendet sich die Bilanz deutlich positiv zugunsten der Familien. Es liegt nahe, zunächst besonders kostenintensive Maßnahmen zu umgehen, um auch kurzfristig wirtschaftlich rentabler abzuschneiden. Aus diesem Grund stellen die meisten Landwirt/innen nur teilweise um. Sie verwenden z.B. Sorten von MASIPAG, die weniger Pflanzenschutz benötigen, oder organischen Dünger. Der erfordert zwar mehr Arbeitsaufwand beim Transport und der Ausbringung, ist lokal aber manchmal preiswerter zu bekommen bzw. durch Kompostierung organischer Abfälle herzustellen.

Immer wieder zeigt sich: Die Einsparung von Kosten führt in aller Regel zu einem höheren Gewinn als ein mit teuren Betriebsmitteln gesteigerter Ertrag. Die Preise dieser Mittel schlagen im Vergleich zu den Produktlösen immer stärker durch. Kredite sind ohne vorhandene Werte als Garantie schwer zu erlangen; in aller Regel mit hohen Zinsen verbunden, führen sie oft in eine Schuldenfalle.

Vielfalt und Kreativität

Die Wiederbelebung von angepassten Formen der Landnutzung beschränkte sich keineswegs darauf, verbliebene traditionelle Sorten zu »erhalten«, sondern schloss auch deren systematische Weiterentwicklung ein. Damit half sie entscheidend, die genetischen Nahrungsschätze zu hüten, die Bauern über Jahrtausende durch Saat und Selektion entwickelt haben. Die Verarmung an genetischer Vielfalt (»Generosion«) muss nämlich zu den kritischsten Folgen der Modernen Landwirtschaft und auch der Grünen Revolution gerechnet werden.

Eine Folge des verminderten Einsatzes von Agrarchemikalien (mit dem Ziel, schließlich ganz darauf zu verzichten) ist die Wiederzunahme von Fischen, Fröschen, Krabben sowie mehreren Schneckenarten. Während erstere eine willkommene Bereicherung des Speisezettels sind, lassen sich die Schnecken gut an Haustiere, wie Enten, Hühner und Schweine, verfüttern. Die Landwirte konstatieren auch eine Verbesserung ihrer gesundheitlichen Verfassung, denn Belastungen durch den Umgang mit Agrarchemikalien bis hin zu Vergiftungen sind auch bei Vorsichtsmaßnahmen nie ganz zu vermeiden.

Bei allen technischen und wirtschaftlichen Verbesserungen — die wichtigste Frucht der »Harten Arbeit« ist, dass die Menschen Selbstvertrauen und Zuversicht gewinnen. Wie befreiend muss es für sie sein, nicht mehr unentwegt an die Tilgung von Krediten denken zu müssen und doch genügend Saatgut zu besitzen, da es aus eigener Ernte kommt! Die Landwirt/innen gewinnen an Souveränität über ihre Ressourcen, sind weniger »Anwender geschnürter technischer Pakete« als vielmehr kreative und eigenverantwortliche Akteure.

Große Akzeptanz bei vergleichsweise kleinem Budget — das spricht für die Dynamik der Initiative. Aus einer Krise geboren, ist MASIPAG inzwischen zu einer Bewegung herangewachsen, die auch eine starke soziale und politische Kraft verkörpert. Informationskampagnen werden gestartet, Stellungnahmen zu politischen Entscheidungen eingebracht und Demonstrationen durchgeführt. Wichtige Themen dabei sind die Nutzung der genetischen Ressourcen, Gentechnologie, der Schutz der biologische Vielfalt und neue Bedrohungen der Ernährungssicherheit durch die Patentierung von Lebewesen. MASIPAG ist auch auf internationaler Ebene ein gefragter Ratgeber. Zu solchen Konferenzen reisen in der Regel Wissenschaftler/innen und Landwirte an — ein Ausdruck für die »Partnerschaft« und ein Erlebnis für die Teilnehmer.

südostasien 1/03

Im Zentrum der Mensch

Insbesondere unter der ländlichen Bevölkerung sind Armut und Hunger weit verbreitet. Daher ist die Sicherung einer ausreichenden, hochwertigen und abwechslungsreichen Ernährung in den Familien über das ganze Jahr hinweg ein zentrales Ziel von MASIPAG und genießt höchste Priorität: Menschen kommen vor dem Profit.

Schon in der Umstellungsphase, während Dünger und Agrarchemie zurückgefahren werden, greifen die Familien zum Eigenverzehr



Ökologischer Reisanbau

so weit als möglich auf diese stärker ökologische Produktion zurück und zeigen so ihr gestiegenes Wert- und Selbstbewusstsein. Inzwischen werden Möglichkeiten der Zertifizierung und einer entsprechend exklusiven Vermarktung von »MASIPAG-Reis« erwogen und durch Ausbildungskurse für Zertifizierer vorbereitet, aber auch kritisch beurteilt: Gute Preise für die Anbauer/innen sind natürlich erwünscht, doch die Kosten der Zertifizierung müssten an die Verbraucher weitergegeben werden, so dass die Früchte der Arbeit entgegen der Zielsetzung des Produzenten-Netzwerks schließlich für wirtschaftlich schwache Konsumenten kaum noch erschwinglich wären. Die Alternative besteht darin, stärker auf die lokale Vermarktung und Bekanntheit von MASIPAG zu setzen, — auf »Vertrauen auch ohne Stempel«.

Auf dem Weg in eine Grüne Zukunft

Ein gutes und bewährtes Arbeitskonzept ist wichtig, entscheidende Voraussetzung für seine Anwendung ist jedoch der Zugang zu den produktiven Ressourcen: Auch in den Philippinen ist das produktive Land in den Händen weniger konzentriert — ein Erbe der spanischen Kolonialzeit. Das Ringen um den Zugang zu Land, darum dass die gesetzlich verankerte Landreform auch tatsächlich durchgeführt wird, ist der Hintergrund vieler Spannungen und Auseinandersetzungen und ein dauerndes Thema in der Arbeit von MASIPAG.

Die Grüne Revolution nahm ihren Ausgang von den neuen Hochoertragsarten in Verbindung mit einem technischen Paket und MASIPAG entstand, als die Grenzen und negativen Auswirkungen dieses Systems allzu drückend wurden. Der erste Schritt war, das Saatgut wieder in die Obhut der Landwirt/innen selbst zu holen. Von der Gentechnologie, der jüngsten Spitze der Modernen Landwirtschaft, gehen deutliche Impulse aus, die genetischen Ressourcen wieder einzuengen und in der Hand einiger weniger

internationaler Saatgutkonzerne zu konzentrieren. Kein Wunder also, dass MASIPAG dem entgegensteuert und zu Themen wie Patentierung und Risiken bei der Freisetzung gentechnologisch veränderter Organismen informiert und demonstriert. Das Bauernnetzwerk organisiert auf regionaler Ebene in Asien gemeinsam mit anderen Gruppen aus Thailand, Indonesien, Kambodscha, Indien, Bangladesch und den Philippinen die Kampagne »Kein Patent auf Leben! Keine Patente auf Reis!« Die Kampagne richtet sich an die Welthandelsorganisation (WTO) und an die eigenen Regierungen, denn die Regierung der Philippinen hat beispielsweise schon Pflanzensorten unter Schutz gestellt.

Foto: H. Groll/Misereor